

Titel: Verbunden in Gerechtigkeit
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Jeremia 9,22-23
Datum: 28.1.2018 (Sonntag Septuagesimae)



I.

Eitelkeiten und die Sehnsucht nach Angenommen-Sein

Liebe Gemeinde,

wir alle, ob jünger oder älter, erinnern uns mehr oder weniger an unsere Kindheitstage. Manchmal gerne, sehr gerne. Manchmal vielleicht auch nicht so gerne. Viele Erinnerungen an Begebenheiten aus der Kindheit begleiten uns ein Leben lang im Guten, wie im Schweren.

Wir erinnern uns sicherlich, wenn wir diese Erfahrung sammeln dürfen, wie schön und wie wichtig es war, gesehen und geliebt zu werden. Wie groß die Sehnsucht war, von den Eltern in den Arm genommen zu werden. Wie schön es war, wenn Mutter oder Vater liebevoll über's Haar strichen, wenn die beiden trösteten, als etwas schief ging oder andere garstig waren. Oder wenn Mutter oder Vater nach einem Sturz die Schürfwunde versorgten und liebevoll über die Wunde pusteten. Gleich tat sie schon nicht mehr so weh.

Und wir erinnern uns sicherlich oft auch, wenn dieses Bedürfnis nach Geborgenheit, nach einem liebevollen Ermutigen, nach Anerkennung, nach einem Gesehen-Werden und Angenommen-Sein nicht erfüllt wurde. Wie schmerzlich und wie bitter es war, außen vor zu bleiben und das Gefühl zu haben, nicht gesehen zu werden.

Manche Arroganz und manche Eitelkeit, die uns im täglichen Zusammenleben im Privaten wie im Beruflichen begegnen, bei uns selbst und bei anderen, haben sicherlich nicht immer, aber doch zuweilen ihren Ursprung in so einem Zu-Wenig an Beachtung, an Wertschätzung, an Liebe.

Wenn wir uns das, eine solche Schwäche klar machen, kann man oder frau damit vielleicht leichter umgehen, auch wenn es dadurch nicht unbedingt sympathischer wird.

II.

Barmherzigkeit - wider die Leistungsgesellschaft

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, das wir als Evangeliumslesung für den heutigen Sonntag gehört haben, erzählt im Grunde ja auch von diesem Bedürfnis gesehen und in der eigenen Leistung wahrgenommen und anerkannt zu werden.

Jesus führt uns im Gleichnis eine Gruppe von Arbeitern vor Augen, die an einem Tag als erste auf dem Marktplatz vom Weinbergbesitzer angeheuert wurden.

Sie haben den Tag über in sengender Hitze gearbeitet. Der Schweiß steht ihnen nicht nur an der Stirn. Sie sind ganz und gar durchgeschwitzt und körperlich schlichtweg fertig und am Ende. Klar, sie haben ja auch hart gearbeitet für ihr Geld.

Im Laufe des Tages holte in dem Gleichnis der Weinbergbesitzer immer mehr Arbeiter, die am Ende des Tages – ungeachtet ihrer tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden – alle dasselbe erhielten, nämlich den Tageslohn von einem Silbergroschen.

Der Ärger der Arbeiter, die den ganzen Tag gearbeitet haben, ist – vermute ich – für die meisten von uns nachvollziehbar. Wahrscheinlich hätten die meisten oder sogar wir alle in dieser Situation erst einmal so reagiert.

„Das ist doch ungerecht, die andern haben stundenlang auf dem Marktplatz rumgelungert und keinen verdammten Finger gerührt und kriegen jetzt für viel weniger Arbeit genau dasselbe wie wir?!“, das hätten wir alle wahrscheinlich erst einmal empört geschrien, laut oder weniger laut, vielleicht auch nur nach innen gewendet.

Doch die Perspektive Gottes – so lernen wir in diesem wunderbaren Gleichnis – die Perspektive Gottes ist eben eine andere.

Denn Gott sieht das Leid und die Not aller – und er sorgt sich um alle.

Natürlich sieht und anerkennt er die Arbeit derjenigen, die von Anfang an die Chance hatten, zu arbeiten. Und natürlich erhalten sie auch den vereinbarten Lohn, denn den haben sie sich redlich verdient.

Aber Gott sieht in diesem Gleichnis auch die Not der zunächst arbeitslosen Tagelöhner, die Stunde für Stunde auf dem Marktplatz in sengender Hitze herumsaßen, unter der Sonne bruzzelten und bangten, ob auch sie wohl noch einen Job für den Tag und damit überhaupt eine Verdienstmöglichkeit erhalten würden.

Sie mussten Geduld haben und mussten das drückende Gefühl der Ungewissheit aushalten und ertragen. Vor ihrem inneren Augen sahen sich abends schon mit leeren Händen in ihre Familien zurückkehren, ohne zu wissen, wie sie die hungrigen Mäuler zuhause stopfen sollten. Was für eine Scham, nach Hause zu kommen als Versager, der nicht in der Lage ist, die eigene Familie zu ernähren, sich womöglich noch fragen lassen muss, ob er vielleicht gar den knappen Lohn versoffen habe

Der Weinbergbesitzer entschließt sich im Gleichnis, allen den Tageslohn zu geben, der nötig war, um wenigstens ohne Hunger zu überleben.

Es ist die Perspektive der Barmherzigkeit, die Jesus uns vorstellt. Die Barmherzigkeit Gottes, die uns allen gilt, ganz gleich was wir haben, können oder sind.

Die Perspektive, die Verheißung, das Versprechen, dass Gott die Not und die Grundbedürfnisse eines und einer jeden sieht. Die Perspektive, die Verheißung, das Versprechen, dass Gott jede und jeden einzelnen seine Aufmerksamkeit schenkt, eine jeden und einen jeden liebt und annimmt, unabhängig von seiner oder ihrer Leistungsfähigkeit oder den Erfolgschancen, die jemand hat oder eben nicht hat.

Die Perspektive der Barmherzigkeit betrachtet die Welt und unser Leben mit anderen Augen. Sie ist eine klare Anfrage an die Grundsätze einer allein auf Leistung, Ellenbogen und Reichtum aufgebauten Welt.

III.

Verbunden in Gerechtigkeit

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

So heißt es im Buch des Propheten Jeremia im 9. Kapitel. Auch hier wird uns ein Gott vor Augen geführt, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden, *denn solches gefällt mir, spricht der Herr.*

Da hat alles Sich-Rühmen und alles Prahlen und zur Schau-Stellen über die vermeintlich eigene Weisheit und den eigenen Reichtum ein Ende, da schwinden angesichts Gottes Barmherzigkeit und seiner bedingungslosen Liebe die Eitelkeit und die allzu menschliche Schwäche, sich auf Kosten anderer aufzuwerten, indem man andere abwertet.

„Ich habe viel mehr geleistet als du, ich bin schon länger da und habe Gewohnheitsrechte, da kann ja jeder daher kommen und meinen, er könne die Welt revolutionieren. Solange du die Beine unter meinen Tisch streckst... und so weiter und so fort...“

So dürfen wir von Jesus, so dürfen wir auch vom Propheten Jeremia lernen, annehmen und erkennen, dass Gott eine jede und einen jeden von uns liebt und annimmt, wertschätzt und wahrnimmt ohne Vorbedingung, ohne Leistung, ohne Werke.

Diese Erkenntnis nennen wir Protestanten gerne die Rechtfertigungslehre.

Allein im Glauben, allein durch Gottes Liebe und Barmherzigkeit, allein durch seine Gnade sind wir angenommen, geliebt und wertgeschätzt, so dass wir uns nicht mit anderen vergleichen müssen, so dass wir es nicht nötig haben, uns selbst durch Abwertung anderer aufzuwerten.

Gott möchte, dass wir verbunden sind in Gerechtigkeit, dass wir in Gleichheit und Gleichberechtigung leben, Gott möchte, dass wir alle Frieden finden und in Frieden leben – und immer wieder neu uns dafür einsetzen, dass auch andere diesen Frieden finden und in Gerechtigkeit leben können.

Heute und alle Tage unseres Lebens.

Amen.